

Editorial

Alterswissenschaftliche Diskurse haben in den westlichen Industrieländern bereits eine gewisse Tradition, doch erst mit Beginn des neuen Jahrtausends zeigte sich deren gesellschaftliche Relevanz in aller Deutlichkeit. In den vorangegangenen Jahren waren anscheinend Fragen des Erhalts der Fähigkeiten im Alter und der sinnvollen Gestaltung des dritten und vierten Lebensalters das Problem der älteren Menschen selbst. Heute zeigt sich die Nutzung ihrer Ressourcen als zentrale gesellschaftliche Aufgabe. Ebenso hat sich die Relevanz des lebenslangen Lernens bis ins hohe Alter verändert. Nicht mehr nur die individuelle Gestaltung der Altersphase steht im Interesse der Weiterbildung, sondern der Beitrag der Bildung älterer Menschen für die Bewältigung der Herausforderungen der Zukunft ist zentrales Thema wissenschaftlicher und politischer Debatten.

Im Hintergrund stehen die demografischen Entwicklungen in den Industrieländern, die durch steigende Lebenserwartung und geringe Geburtenraten gekennzeichnet sind. Der demografische Wandel wird zudem dadurch verstärkt, dass in vielen westlichen Ländern die Geburtenraten in den Nachkriegsjahren bis in die 1960er Jahre auf relativ hohem Niveau waren, danach aber stark zurückgingen. Die sogenannten Babyboom-Generationen erreichen nun langsam das Rentenalter, und immer weniger jüngere Menschen müssen immer mehr Ältere unterstützen. Die Strategien, den demografischen Wandel zu bewältigen, ähneln sich in den einzelnen Ländern: Das Renteneintrittsalter wird heraufgesetzt, Programme zur Nutzung der gesellschaftlichen Produktivität Älterer werden entwickelt und das Paradigma des „aktiven Alterns“ wird gefördert. In diesem Kontext wird auch das lebenslange Lernen bis ins hohe Alter aufgewertet und mit individuellen und gesellschaftlich nützlichen Funktionen verbunden.

Auf der internationalen Ebene finden sich Aktivitäten, die in besonderer Weise diese Entwicklungen aufnehmen: Die WHO hat 2002 auf ihrem Weltkongress in Madrid „Active Ageing“ zum Programm erhoben, die UN-Weltversammlung zu „Fragen des Alterns“ forderte 2006 die Schaffung einer Gesellschaft, die allen Altersgruppen gerecht werde, und die EU hat das Jahr 2012 zum Jahr für „aktives Altern und intergenerationelle Solidarität“ deklariert. Doch häufig sind diese Programme noch nicht in der Realität der Lebenssituationen angekommen. Dies zeigt sich besonders im Bereich des Lernens und der Bildung im Alter, denn obwohl die Lernfähigkeit im Alter nachweislich fortbesteht, werden in zahlreichen Ländern ältere Menschen nur wenig an Bildungsveranstaltungen beteiligt. Die Wege zu mehr Lern- und Bildungsaktivität älterer Menschen sind aber auf der Grundlage der nationalen Bildungs- und Sozialsysteme recht unterschiedlich.

Die vorliegenden fünf Beiträge des Themenschwerpunkts nehmen die beschriebenen demografischen Entwicklungen in den jeweiligen nationalen Kontexten auf,

analysieren Prozesse der gesellschaftlichen Ausgliederung Älterer und reflektieren bildungspolitische Programme, die eine bessere Inklusion älterer Menschen in die Bildung erreichen wollen. Gleichzeitig hat aber jeder Beitrag seinen eigenen Fokus: So werden die Rolle der Bildung bei der Verlängerung der Lebensarbeitszeit, die Nutzung vielfacher Ressourcen Älterer in der Nacherwerbsphase, der gesellschaftliche Beitrag älterer Menschen im Sinne eines „Social Capital“, die fehlende Bildungspartizipation Älterer, die Entwicklung nachhaltiger Bildungskonzepte im Alter und der Schutz vor Altersdiskriminierungen in den einzelnen Beiträgen herausgearbeitet.

Der Beitrag aus Großbritannien von Stephen McNair zeichnet sich durch eine innovative Perspektive auf die Altersgruppen der Gesellschaft aus. Das Lebensalter von 50 bis 75 Jahren wird als neue dritte Lebensphase markiert, in der ältere Menschen „Active and Contributing Members“ der Gesellschaft sind. In dieser Lebensphase nehmen sie auch weiter am Arbeitsleben teil und sollten daher kontinuierlich am lebenslangen Lernen partizipieren. Doch der Staat investiert in die Bildung Älterer nur wenig, und vielfach sehen die Älteren selbst keinen Bildungsbedarf. Die Bildung kann daher wichtige gesellschaftliche Funktionen nur bedingt erfüllen. So ist Bildung im Alter unter anderem ein Schlüssel für die Anpassung der Fertigkeiten („skills“) an gesellschaftliche Aufgaben, und sie leistet Schutz vor Diskriminierungen im Alter.

Jumbo Klercq aus den Niederlanden nimmt gleichfalls demografische Entwicklungen zum Ausgangspunkt seiner Argumentation und plädiert ausdrücklich für eine „Diversifizierung der Lebenspfade“ im Alter. Er analysiert die politischen Programme auf nationaler und EU- Ebene und findet nach wie vor negative Stereotype, die einer Nutzung der Potenziale älterer Menschen entgegenstehen. Notwendig wäre ein positives Altersbild, das die intergenerationelle und interkulturelle Kompetenz Älterer integriert. Im Zusammenspiel von Erwachsenenlernen und Flexibilisierung der Arbeit ließen sich die sozialen Aufgaben der nächsten 20 Jahre bewältigen.

Gabriele Vogt stellt fest, dass in Japan die Bevölkerung so schnell wie in keinem anderen Land altert und schrumpft. Die Geburtenrate und die Einwanderungsquote sind vergleichsweise niedrig, die durchschnittliche Lebenserwartung ist mit 82,4 Jahren hoch. Die politischen Programme zur Bewältigung des demografischen Wandels liegen aber typischerweise zwischen den staatlichen und familiären Ebenen, bei den „nachbarschaftlichen Netzwerken“ der Zivilgesellschaft. Diese fördern die Partizipation Älterer an Arbeit und Bildung und realisieren sozialen und wirtschaftlichen Nutzen in Form von „Social Capital“. Das lebenslange Lernen steht in der japanischen Gesellschaft dabei in der Tradition des „Einholens der Wissensentwicklung der westlichen Länder“ und hat einen hohen Stellenwert.

Pegah Ahmadi und Franz Kolland wählen ihren Ausgangspunkt bei den positiven Wirkungen der Bildung im Alter in Bezug auf den Erhalt von Fähigkeiten, des Wohlbefindens und des sozialen Engagements. Allerdings ist in Österreich wie in anderen Ländern die Bildungsbeteiligung Älterer zu gering, um diese Effekte für alle Bürger zu entfalten. Die Ursachen für unzureichende Bildungsaktivitäten Älterer werden sowohl

in gesellschaftlichen als auch in biografischen Entwicklungen gesehen. Zur Analyse der Weiterbildungsteilnahme wird eine empirische Studie vorgestellt, die ermittelt, dass fehlende Kontinuität des Lernens im Lebenslauf und sozialräumliche Ungleichheiten zentrale Faktoren geringer Bildungsaktivität Älterer sind.

Jens Friebe thematisiert in seinem Beitrag Perspektiven der internationalen Vergleichsforschung. Er fragt, welchen Gehalt Vergleichszahlen zur Weiterbildungsbeteiligung Älterer in Europa haben und wie sich die Strukturen der Sozial- und Bildungssysteme auf die Bildungsaktivität Älterer auswirken. Er stützt sich dabei auf Ansätze, die in der Bildungsforschung für junge Erwachsene in Europa entwickelt worden sind und Bildungspolitik im Kontext der jeweiligen Wohlfahrtssysteme sehen. Im deutschen, eher beschäftigungsorientierten System ist die Beteiligung Älterer an der beruflichen Bildung ein zentraler Faktor der Bildungsaktivität. Diese ist zu gering, um die gesellschaftliche Partizipation und Ausschöpfung der Gestaltungsräume älterer Menschen nachhaltig zu fördern. Abschließend werden Orientierungspunkte für altersgerechte Weiterbildungsstrukturen und -angebote vorgestellt.

Die unterschiedlichen Blickwinkel auf die Weiterbildung im höheren Lebensalter dokumentieren Diskurse, die erst am Anfang stehen. Die Beiträge zeigen, dass die gesellschaftlichen Entwicklungen in den sogenannten westlichen Industrieländern vergleichbar sind. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass es keine allgemeinen Rezepte zur Förderung der Bildungsaktivität im Alter und zur Nutzung der Ressourcen der älteren Menschen gibt. Nur vielfältige, flexible und den Interessen Älterer angepasste Wege werden helfen, den Beitrag des lebenslangen Lernens im demografischen Wandel zu realisieren.

Im *Forum* verhandeln zunächst Michael Schemmann und Doerte Herbrechter ein zur Systematisierung des Weiterbildungssektors entwickeltes Modell der Reproduktionskontexte und entwickeln daraus einen Beitrag zu dessen Übertragung in die Empirie. Anhand der Re-Analyse von Anbieterdaten werden dabei die Schwierigkeiten der operationalen Umsetzung eines theoretisch hergeleiteten Modells aufgezeigt, aber zugleich Anregungen für eine weiterführende Diskussion formuliert.

Und schließlich untersucht Marius Metzger in seiner Studie, die auf einem qualitativen Experiment mit Studierenden beruht, inwiefern sich forschendes Lernen anhand der Grounded Theory für studentische Lernprozesse als förderlich erweist. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass es sich bei dieser Lernform um einen aussichtsreichen Ansatz zur Förderung des selbstbestimmten Lernens handelt.

Bonn, im September 2010

Jens Friebe